

125

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 67.

Kronstadt, den 20. August

1843.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

Se. k. k. Majestät haben den k. k. Kämmerer, geheimen Rath, Obergespan des Wieselburger Comitats und Vicepräsidenten des k. siebenbürgischen Thesaurariats, Franz Grafen v. Radaş, zum provisorischen Präsidenten dieser Stelle allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben den bisherigen Honorär-Assessor bei der k. Gerichtstafel, Joseph Mariaffi, zum überzähligen Beisitzer daselbst, und den Grafen Michael Bethlen v. Bethlen zum hon. supernum. Assessor ebendaselbst zu ernennen geruht.

M u s l a n d. Walachei.

(M) Braila, 7. August. Se. Durchlaucht der Fürst, Hospodar der Walachei, ist am 5. d. M., Vormittags 11 Uhr, hier eingetroffen. Höchstderselbe wurde vom Magistrate an der Stadtbarrriere erwartet, und hat sich alsogleich unter dem Geläute aller Glocken in die Kirche St. Michael am Hauptplatze begeben, wo Se. Durchlaucht von der Geislichkeit mit dem heiligen Kreuze und Evangelium empfangen wurde. Hierauf trat Höchstderselbe in den Tempel Gottes und fuhr gleich nach Beendigung der religiösen Ceremonie nach höchstseinem Absteigequartier. Abends besuchte Se. Durchlaucht den Hafen, allwo ihn der Donner der dort vor Anker liegenden Schiffe begrüßte. Die Stadt war, (aber leider wie gewöhnlich, sehr miserabel) beleuchtet.

Das Dampfboot Trinyi, welches am 4. August Vormittags von hier nach Kladowi nach den Bestimmungen des gedruckten Schiffahrtstarifes hätte abfahren sollen, continuirte aber seine Reise nicht, sondern wurde von Seiten des Inspectors der Dampfschiffahrt auf der unteren Donau zur Verfügung des Hrn. Hospodaren gestellt. Höchstderselbe fuhr aber erst gestern (am 6. d. M.) Mittags per Dampfboot nach Galatz, um sich dort mit dem Hrn. Hospodaren der Moldau zu begegnen, und kehrte, nachdem er dort auf das Feierlichste empfangen geworden, gegen Abend pr. Dampf-

boot wieder nach Braila zurück. Se. Durchlaucht beschenkte den Capitän des Dampfbootes mit einer goldenen Cylinder-Uhr und die Schiffsmannschaft mit zehn Ducaten in Gold.

Nach der Ankunft aus Galatz begab sich der Herr Hospodar in das hiesige italienische Theater, dessen äußerer Schauplatz früher, aber nicht mit vielem Geschmacke, ausgeschmückt worden war.

Heute um 1 Uhr-Nachmittag langte der Hr. Hospodar der Moldau allhier an, um seinem jüngern Hrn. Kollegen den Besuch zu erwidern. Bei letzterem ist heute großes Diner und morgen wird Höchstderselbe einem Ballfeste beiwohnen, das ihm zu Ehren von der hiesigen Kaufmannschaft veranstaltet wird.

Im Gefolge Sr. Durchlaucht des Fürsten Bibesco befindet sich der neu ernannte Staatssecretär Hr. Emanuel von Balianu, der kais. russische Generalconsul v. Daschkof, so wie zwei Adjutanten.

Nach lange angehaltenem schönen Wetter haben wir nun wieder seit ein Paar Tagen unausgesetzt Regen.

Die Donau hat wieder ein neues Opfer erhalten. Ein Frauenzimmer, das sich beim Baden zu tief in selbe wagte, hat ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßt.

Serbien.

Nachdem in den übrigen Ländern Europa's eben nichts Außerordentliches zu berichten ist, so wollen wir die Verhältnisse in Serbien, wie sie von verschiedener Seite besprochen werden, hier mittheilen. Zuerst folge ein Brief aus London vom 26. Juli, der allgemeinen Zeitung entlehnt. »Da die Angelegenheiten von Serbien nochmals einer Entscheidung unterworfen werden sollen, die aber, im Falle diese nach dem Wunsche gewisser Höfe ausfielen, wahrscheinlich nur »der Anfang vom Ende« oder der Anlaß zu einer neuen orientalischen Frage werden würde, so dürften folgende Thatsachen — oder was ich wenigstens guten Grund habe für Thatsachen zu halten — hier an ihrer Stelle sein. Es ist in den letzten Jahren viel über Intriguen unter den nicht-russischen slavischen Völkerschaften gesagt und geschrieben worden. Es wird ihnen, sagt man, besonders ein Ideal von einem slavischen Reiche vorgehal-

ten, welches alle andern an Macht und Glanz überstrahlen, und sie nicht nur von germanischer und osmanischer Herrschaft befreien, sondern auch Deutsche und Türken unter das Zephr des slavischen Großherrn bringen soll. Die meisten haben diese Vorspiegelungen russischen Agenten zugeschrieben, seit Kurzem aber mehre den ausgewanderten Polen unter der Leitung des Fürsten Czartoryski. Nun wird zwar nicht geläugnet, daß manche Polen sich mit vollem Bewußtsein brauchen ließen, um diese Ideen zu verbreiten, andere sich von der phantastischen Idee einer allgemeinen Herrschaft ihres Stammes hinreißen ließen, um an der Ausführung des Planes mitzuarbeiten. Bald aber sollen alle echten Polen, welche die europäische Türkei bereist haben oder sich sonst in derselben zerstreut finden, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß der Sieg dieser Idee nur der russischen Politik zu gute kommen müßte, und die Ketten Polens fester und zwar für immer schmieden würde. Von dem Augenblicke an sollen alle beschloffen haben, den russischen Bestrebungen in dieser Hinsicht entgegenzuarbeiten, und um dieses desto wirksamer thun zu können, sollen sie sich dabei der Leitung dessen anvertraut haben, den nun einmal die Mehrheit der Polen als ihr Haupt im Exil zu verehren gewohnt ist — Czartoryski. Die Politik, die sie hierbei einschlugen, soll einfach diese gewesen sein. Von einer Seite ermahnten sie die einflussreichen Personen unter den verschiedenen Stämmen und Landestheilen zum Gehorsam gegen die Pforte und zur Eintracht unter sich selbst; auf der andern wußten sie der Pforte begreiflich zu machen, daß von einer milden menschlichen Behandlung und dem allmählichen Emporbringen ihrer slavischen Unterthanen ihre eigene Existenz abhänge. Sie machten jenen begreiflich, wie Aufruhr und störrisches Wesen gegen ihre Vorgesetzten sie nur immer in neuen Druck stürze, wie die nächste Folge die bewaffnete Einmischung Rußlands sein würde, welches nur darauf denke, sie für sich selbst zu erobern und einem Regimente zu unterwerfen, welches weit schwerer laste als das türkische. Sie zeigten ihnen, wie alle Vorspiegelungen von Pressfreiheit und Verfassung nur der Speck seien, womit man sie in die Falle zu locken suche, da ja ihr Volk für solche Institute nicht reif, und das russische System das letzte in der Welt sei, das einem ihm unterworfenen Volke solche Zugeständnisse machen würde. Sie sollten vielmehr mit Ehrfurcht die Pforte um strenge Ueberwachung ihrer Behörden ersuchen, damit diese genöthigt seien, ihre Personen und Güter zu achten, und alle weitere Entwicklung der Zeit überlassen. Diese Vorstellungen sollen auch auf vielen Seiten Eingang gefunden haben, zumal da die dortigen Völkerschaften meistens von selbst geneigt scheinen, einen dem ähnlichen Gang zu verfolgen. Dies hatte sich besonders in Serbien in der Art gezeigt, wie Fürst Milosch nicht nur während der

griechischen Insurrection, sondern auch im Kriege von 1828 bis 1829 zwischen Rußland und der Pforte seinen Verpflichtungen gegen diese unverkündet treu blieb. Aber eben diese Treue soll ihn auch zum Sturze geführt haben. Sein rauher Character konnte einem rohen und wilden Volke nicht mißfallen; und wenn auch seine gewaltigen Eingriffe in Familienverhältnisse vielfachen Unwillen erregten, so verdankte man doch seiner Vorsorge im Ganzen eine Ruhe und Sicherheit, wie man sie noch nie vorher gekannt hatte, und man verehrte in ihm das Symbol der wieder errungenen Nationalität. Aber es gelang russischen Emissarien bei jüngeren Männern, die etwas von der allgemeineren europäischen Cultur angenommen hatten, nach einer Verfassung der neueren Art Begierde zu erregen, und mit russischer Hilfe wurde dann dem Milosch von der Pforte eine solche Verfassung aufgezwungen. Ein Mann wie er mußte natürlich einen solchen Zwang auf's drückendste empfinden, und es fehlte nicht an Rathgebern (und zwar, wie man versichert, abermals russischen Agenten) die ihn ermunterten, solchen wieder abzuwerfen. Der Versuch ward gemacht, und er mußte nach Desterreich flüchten. Indessen hatte man sich doch bei der Wahl eines neuen Fürsten an seinen Stamm gehalten, und seinen jungen Sohn auf seinen Stuhl gesetzt. Aber die Partei, die ihn darauf erhob, behielt die Herrschaft nicht lange, und Wursitsch und Petroniewitsch mußten sich nach Constantinopel flüchten. Hier nun sollen sie den Polen in die Hände gefallen sein, die ihnen die Augen öffneten, sie mit der Pforte ausöhnten und endlich bewirkten, daß sie mit Treue und Ergebenheit gegen dieselbe im Herzen in ihr Vaterland zurückkehrten, um sich auf's neue in den Besitz der Macht zu setzen. Was sie hierbei bewog, den Fürsten ihrer frühern Wahl zu vertreiben, ist mir nicht bekannt. Aber indem sie Kara Georgiewitsch auf den Thron erhoben, soll es entschieden ihre Absicht gewesen sein, in der neuen Gestaltung der Dinge ein neues Volkwerk gegen russische Uebergriffe zu errichten. Desterreich, welches dieses wohl begriff, war anfangs durchaus nicht gegen die Veränderung. Aber Kaiser Nikolaus scheint Desterreich später überzeugt zu haben, daß solch revolutionäres Verfahren in Serbien für die Slaven im Kaiserstaate ein verführerisches Beispiel werden könnte, und daß diesem am sichersten entgegengearbeitet werden möchte, wenn man den Fürsten Milosch abermals zum Gebieter von Serbien mache, da mit dessen Erhebung alle Spur der Revolution verschwinden würde. Desterreich mag sich hierzu um so bereitwilliger gefunden haben, weil sich Milosch als ein getreuer Anhänger seiner Verpflichtungen gegen die Pforte erwies, und bei der Dankbarkeit, die er jetzt dem Wiener Hofe schuldig werden würde, um so weniger geeignet sein dürfte, etwaige russische Absichten gegen den Sultan zu befördern. Rußland dagegen soll so eifrig darauf

bringen
werde,
den sei
allgeme
Aufstär
gen ha
Wahl
Beamt
gen M
zu brin
sein, d
gearbei
Graf
beförde
Krieg
bei der
leicht
gung
Neuem

Forder
lauter
neral
es hei
reits
Ersche
schen
dessen
den e
gewu
Stad
war
neral
Ohne
jener
setzen
Notiz
unser
Man
eher
rem
als e
schen
Pasch
sprach
sem
häng
ja a
Rep
hand
geme
sehen
und
trägl
Mar

bringen, (?) daß Milosch den Serben aufgezwungen werde, weil er denselben inzwischen so verhaßt geworden sein soll, daß sein erster Schritt in ihr Land einen allgemeinen Aufstand unter ihnen erregen würde, ein Aufstand aber auch in der Nähe noch wichtigere Folgen haben könnte. Daß Alexander aber bei der letzten Wahl fast einstimmig ernannt worden, und daß die Beamten der Pforte sich so bereit bewiesen, die wenigen Anhänger Milosch's so gewaltsam zum Schweigen zu bringen — dies soll abermals das Werk der Polen sein, die denn diesmal für Einigkeit, Ordnung und Ruhe gearbeitet hätten, während unser sehr conservativer Graf Aberdeen sich hätte verleiten lassen, dasjenige zu befördern, was zur Uneinigkeit und Unordnung, zum Krieg und Umsturz zu führen droht. Hätte man es bei der letzten Wahl gelassen, so wäre alles — vielleicht auf lange — beigelegt gewesen. Die Mißbilligung (?) der Wahl zu St. Petersburg stelle alles von Neuem auf die Spitze.

Ein Bericht aus Belgrad vom 24. Juli über die Forderung Baron Lievens an den serbischen Senat lautet: »Pögllich erschien vorgestern der russische General Baron Lievens wieder unter uns, nachdem er, wie es heißt, auf seiner Rückreise nach St. Petersburg bereits Warschau erreicht hatte. Dies ganz unerwartete Erscheinen des Generals, dessen Ankunft in der russischen Hauptstadt wir schon nach Stunden berechneten, dessen Erfolge in der Rechtfertigung unseres Status quo, den er als ausgezeichnete Staatsmann zu würdigen gewußt hatte, wir im Voraus feierten, brachte die Stadt in die größte Aufregung. Aber weit größer war der Eindruck, den die gleich darauf von dem General beim Senat gemachten Schritte verursachten. Ohne sich mit der einzigen hiesigen türkischen Behörde, jener des Gouverneurs nämlich, ins Einvernehmen zu setzen, ohne von Hafiz Pascha auch nur die geringste Notiz zu nehmen, wandte sich der General sofort an unsern Senat (mit der bereits mitgetheilten Forderung). Man findet hier die Sprache etwas auffallend, da sie eher gegen eine aufrührerische russische Provinz an ihrem Plage wäre, als auf ein Land passen kann, das als ein integrierender Theil eines anerkannten europäischen Staates angesehen wird. Doch hat es Hafiz Pascha bis zu diesem Augenblick nicht gewagt, Einsprache zu thun. Einige erhitzte Köpfe wollen in diesem Verfahren die Anerkennung der serbischen Unabhängigkeit erblicken, indem der russische Commissär sich ja an den Landesschatz wende und mit ihm als dem Repräsentanten einer selbstständigen Nation in Verhandlungen trete. Inzwischen sind die Serben im Allgemeinen weit entfernt, solche Ansprüche zu hegen; sie sehen sich als treue Vasallen der hohen Pforte an, und die Zeiten, wo der Druck der Türken noch unersäglich auf dem Lande lastete, sind längst vorüber. Man hat in Constantinopel einsehen gelernt, daß un-

serer Freundschaft und Ergebenheit dem Reiche von größerem Nutzen werden kann als unsere Sklaverei, und danach hat man sich gutwillig verstanden, neue dauerhaftere Verhältnisse zu schaffen und sie auf die beiderseitigen materiellen Interessen, so wie auf unser Bedürfniß der Civilisation zu gründen. Rußland scheint hingegen in eine seltsame Stellung gerathen zu sein, sowohl gegenüber unserm Lande, als gegenüber der Regierung von Stambul. Wo ist hier die Unterlage des Schutzes, wo der Beschützte, wo der Verfolger? Gut wäre es und wir wünschen es zur Vermeidung weiterer Collisionen von Herzen, daß Butschsch sich dem Anstehen füge und lieber freiwillig in's Exil wandle, als durch einen egoistischen Widerstand das Vaterland unberechenbaren Gefahren preisgebe. Ueberlebt doch sein Werk, denn dies ist Serbiens Status quo mit Inbegriff der letzten Wahl, seine politische und sociale Existenz, die er dadurch großmüthig opfern würde. Aber wenn Butschsch sich weigert, wenn das Volk sich diesem Ostracismus widersetzt, woher kann Rußland ein haltbares Recht ableiten, in Serbien Polizeimaßregeln mit Waffengewalt zu vollstrecken? Rußland hat nichts für sich als das bekannte Ultimatum und dessen Annahme durch die Pforte. Dann mußte es sich aber an das türkische Gouvernement als den Compaciscenten und nicht an den serbischen Senat wenden, und dies um so mehr als die directe Vollstreckung jener Maßregel und die Invasion der Fürstenthümer durch ein russisches Truppcorps ohne Genehmigung der Pforte und ohne vorausgegangene gegen die Türkei gerichtete Kriegserklärung dem angenommenen Völkerrecht kaum entsprechen würde. (Schluß folgt.)

Türkei.

† Constantinopel, 18. Juli. Gestern ist endlich die ottomanische Escadre auf ihrer Fahrt in den Archipel etc. ausgelaufen. Sie besteht aus dem Admiralschiff *Machmudie* und folgenden Fregatten und Briggs der *Restelie*, *Nizamie*, *Peifi zaser*, *Saap*, *Mirat*, *Eseri fotu* und *Nuri fotu*. Das Dampfschiff *Eseri Djedid* wird in kurzem folgen. Beim Auslaufen begründeten sämtliche Schiffe die Hauptstadt mit 21 Kanonenschüssen, welche von den Landbatterien erwidert wurden. Die Flotte hat sich beim Eingange der *Dardanellen* aufgestellt, und erwartet daselbst das Dampfschiff, um sich dann, wie früher erwähnt wurde, nach *Gallipoli* u. s. w. zu begeben.

Nach wiederholt Statt gefundenen Zusammenkünften und in Gegenwart der betreffenden türkischen Beamten gepflogenen Berathschlagungen der hiesigen angesehensten Handelsleute, in Betreff der ihnen bereits früher angezeigten neuen Bestimmungen des Geldcurses, ist nunmehr eine betreffende Circularverordnung der Pforte an alle Landesbehörden und insbesondere an den Patriarchen zur Bekanntmachung im Wege der

Geistlichkeit an alle griechischen Kaya's unter dem Datum des 15. Rebiulachir, Mondes des Jahres 1259 erschienen, und den fremden Gesandtschaften zur Verständigung ihrer respectiven Unterthanen mitgetheilt worden. Nach dem Inhalte dieser ziemlich weitläufig motivirten und auseinandergesetzten Verordnung, welcher ein Verzeichniß der gegenwärtig cursirenden Geldmünzen sammt beigefügtem künftigen legalen Werth derselben angehängt ist, beruft sich die Pforte auf die diesfällige Zustimmung des Handelsstandes, und setzt den Wechselkurs auf 110 Piafter (pr. Lira) fest; versügt sofort die Abolirung der älteren türkischen und fremden Münzsorten, welche eingelöst und daraus eine neue Geldmünze geprägt werden soll, gestattet jedoch bis zum Erscheinen dieser neuen Münze den Umlauf der in oberwähntem Verzeichnisse benannten Geldsorten um den festgesetzten Preis. Um diesen Preis werden auch diese Münzen eingelöst und umgeprägt werden; will aber Jemand diese Umprägung seiner besitzenden Geldsorten für eigene Rechnung machen lassen: so hat er bloß die wirklich sich ergebenden Prägungskosten zu bezahlen. Endlich wird allen Uebertretern mit harter Strafe gedroht und bekannt gemacht, daß das Auswechselungsgeschäft in allen Provinzen durch eigends ernannte Beamte besorgt wird. Der hierdurch für den k. k. Ducaten festgesetzte Werth pr. 46 Piafter 10 Para ist um 1 Piafter 30 Para wohlfeiler, als er bisher cursirte, gestellt. — Das Erscheinen dieser Verordnung wurde in den Provinzen mit Ungebuld erwartet, weil man aus der Hauptstadt die schon längst zur Abolirung bezeichneten Geldsorten haufenweise in die Provinzen sandte.

In Betreff der serbischen Angelegenheit hat Se. Exc. der kais. russische Gesandte, in Folge eines neuerlichen am 24. Juli in Constantinopel angekommenen Couriers, dem Pfortenminister der auswärtigen Angelegenheiten die Eröffnung gemacht, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland die Wahl Alexander Georgiewitsch zum Fürsten von Serbien gut heiße, jedoch auf die Erfüllung der früheren, in Betreff des Wutitsch und Petroniewitsch, festgesetzten Bedingungen beharre. In Gemäßheit dieser wichtigen Eröffnung sieht man nun die serbische Frage als beendet an, und nachdem die Pforte alsogleich die gemessensten Befehle an Hafiz Pascha hat abgehen lassen, und namentlich noch ein Tartar am 31. Juli nach Serbien abgegangen ist, durch welchen die beiden obgenannten Parteihäupter, wosfern sie sich länger weigern sollten, dem ihnen erteilten Befehlen nachzukommen, als Landesverrätther bezeichnet und für alle Ruhestörung des Landes verantwortlich gemacht werden: so hofft man, daß der großherrliche Verat zur Bestätigung des Kara Georgiewitsch in der serbischen Fürstenwürde schon in den nächsten Tagen wird expedirt werden.

Wenige Tage vor Ertheilung dieser Botschaft,

und zwar am 18. Juli, ist Se. Excell. Hr. v. Titoff mit einem Theile seines Gesandtschaftspersonales in großer Gefahr gewesen, durch heftiges Anprallen eines Proviantschiffes an sein Gesandtschaftsboot in den Meeresfluten umzukommen. Glücklicherweise war so gleich Hilfe bei der Hand, und der Unfall ist ohne nachtheilige Folgen geblieben.

Aus Rodosta meldet man, daß der vormalige Groß-Bezir, Fzjet Mehemet Pascha, an einer alten Fußwunde lebensgefährlich darnieder liege.

Der gefeierte Pianist, Leopold v. Meyer, ist hier angekommen, und hat die Ehre gehabt, am 27. Juli einem großen Diner bei Sr. Exc. dem k. k. Internuntius Grafen von Stürmer beizuwohnen. Bei der Soirée trug Hr. v. Meyer einige Tonstücke vor, durch welche derselbe die Bewunderung und das ungetheilteste Lob der anwesenden hohen Gesellschaft errang.

Nach den neuesten Nachrichten aus Belgrad im österreichischen Beobachter haben Wutitsch und Petroniewitsch sich endlich entschlossen, Serbien zu verlassen. Auf den 8. v. M. ist eine Versammlung von Notabeln und Aeltesten der Nation, 300 an der Zahl, nach Belgrad einberufen, worin denselben in Gegenwart des Statthalters von Belgrad, Hafiz Pascha, des russischen Generals Baron von Lieven und des Consuls Waschenko, die Gründe, welche die Entfernung jener beiden Primaten als unerläßliche Nothwendigkeit darstellen, entwickelt werden sollten. An demselben Tage werden Wutitsch und Petroniewitsch sich aus dem Lande entfernen und sich nach Widdin, dem ihnen von der Pforte zum künftigen Aufenthalte angewiesenen Orte, begeben.

Spanien.

Obgleich die Hauptstadt noch ganz kriegerisch aussieht, ist alles zur Ruhe zurückgekehrt. Die Truppen sind vor der Königin desfilirt. General Narvaez ist zum Generalcapitän von Madrid und zum Obergeneral der in der Hauptstadt vereinigten Truppen, und Oberst Prim zum Grafen von Reuss und Gouverneur von Madrid durch Decret ernannt worden. — Saragossa, welches die neue Regierung nicht anerkennen wollte, sondern beschloß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, hat nun ebenfalls seine Unterwerfung angezeigt.

Den letzten Berichten aus Spanien zufolge hat Espartero auf seinem Fluchtzuge die Stadt Sevilla, welche seinen Befehlen keine Folge leisten wollte, beschließen lassen. Uebrigens ist diese Heldenthat nicht so außerordentlich, als man glauben könnte. Sevilla ist eigentlich eine offene Stadt, die mit ein Paar Kanonen leicht eingenommen werden kann, und da in dieser Stadt die Nachricht von der Einnahme Madrid's durch die Truppen des Generals Narvaez noch nicht angelangt war, so ging Espartero fest darauf los, in der Hoffnung, die abtrünnige Armee wieder zu seinen Gunsten umzustimmen. Aber — seine Herrlichkeit ist am Ende.